

Cute\_Lily

# **Reich\' mir deine Hand**

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts  
[www.harrypotter-xperts.de](http://www.harrypotter-xperts.de)

# Inhaltsangabe

Der Raum war verlassen und still. So still, dass es weh tat. Alle Betten waren zerwühlt und unordentlich. Nur seines sah aus wie geleckert. Er war lange fort gewesen. Zu lange.

Und nun, da er endlich wieder Zuhause war, nachdem Voldemort vernichtet wurde, war er allein. So allein, dass sein Herz weinte und blutete.

# Vorwort

Spielt im siebten Jahr. Kurz nach Beendigung des Endkampfes. Voldemort ist tot.

Harry im Jungenschlafsaal.

Wie immer wisst ihr, dass ich nichts an meinen Geschichten verdiene. Ich schreibe nur für euch. Damit wir die brodelnden Gefühle gemeinsam teilen können.

Viel Spaß.

Eure Lily

# Inhaltsverzeichnis

1. Reich' mir deine Hand
2. Unerwartete Wendung
3. Ending

# Reich' mir deine Hand

„One thing I'm sure of is the way we make love.“

\*\*\*

Der Raum war verlassen und still. So still, dass es weh tat. Alle Betten waren zerwühlt und unordentlich. Nur seines sah aus wie geleckert. Er war lange fort gewesen. Zu lange.

Und nun, da er endlich wieder Zuhause war, nachdem Voldemort vernichtet wurde, war er allein. So allein, dass sein Herz weinte und blutete.

Mit zittrigen Händen nahm er die Nickelbrille ab und legte sie auf seinen Nachttisch. Obwohl er nur noch schemenhaft sehen konnte, wusste er, dass Hermine ihn besorgt aus dem Bilderrahmen beobachtete.

Er hätte gelächelt, wenn ihm nicht jeder Muskel im Gesicht wehgetan hätte. Wie ein steifer, alter Mann schob er sich auf sein Bett und unter die Steppdecke. Er war zu müde, um sich auszuziehen. Ein dumpfes Dröhnen im Kopf erinnerte ihn an die mentalen Attacken, die Voldemort ihm zugefügt hatte. Wie ein trockenes Stück Holz hatte Tom ihn in den schmerzenden Fluss seiner Vergangenheit geworfen. Ihn mit einer Flut aus Bildern und Erinnerungen überschüttet. Solange, bis er sich nicht mehr hatte wehren können. Bis er einfach mit dem Strom fortgespült worden war.

Er sah sie alle ein weiteres Mal sterben. Seine Mutter. Seinen Vater. Cedric. Sirius. Dumbledore. Hedwig. Dobby. Remus und Tonks. Und Fred. Im Geiste waren weitere Leichen hinzugekommen: Ron und Ginny, Neville und Luna, Hagrid. Und Hermine. Hermine hatte er auf Tausend verschiedene Arten sterben sehen. Noch immer schüttelte es ihn, wenn er an all die Gesichtslosen dachte, die seinetwegen gestorben waren.

Ein Geräusch in der tosenden Stille riss ihn aus seinen Gedanken. Die Tür zum Schlafsaal quietschte ganz leise. Hastig schloss er die Augen. Er wusste, es war Ginny. Die Schritte verrieten sie. Federleicht, als schwebte sie. Sie war das einzige Mädchen, das er je so gehen gesehen hatte.

„Harry?“, flüsterte sie und setzte sich an das Ende seines Bettes. Er reagierte nicht. Tat, als schlafe er seelenruhig, obwohl seine Seele leer und ausgebrannt war. Nicht jetzt. Er konnte sich nicht jetzt mit ihr beschäftigen.

Ihre zierliche Hand wollte unter seine Decke wandern, doch glücklicherweise hatte sich die Decke so fest um ihn gewickelt, dass sie keinen Eingang fand. Sie seufzte enttäuscht und erhob sich wieder vom Bett. Leise entfernte sie sich wieder.

Dann kehrte die Stille zurück. Er wusste, sie stand noch im Raum. Sie prüfte, ob er wirklich schlief. Nach einer halben Ewigkeit schloss sie die Tür hinter sich und war fort.

Und er war erneut allein. Seine Augen brannten, als er sie wieder öffnete.

Ein Gedanke formte sich in seinem Kopf: „Ans Alleinsein gewöhn' ich mich nicht...“

Wie lange er ins Leere stierte, wusste er nicht. Nur, dass er das Gefühl zu fallen, nicht abschütteln konnte. So hilflos wie jetzt hatte er sich noch nie gefühlt. Und das, obwohl er das schlimmste Monster der Zaubererwelt vor nicht einmal zwanzig Minuten getötet hatte. Wenn er es geschafft hätte, wieder aufzustehen, wäre er duschen gegangen. Ob oder ob nicht, das Gefühl, Blut an den Fingern kleben zu haben, wäre er nicht losgeworden.

Oh, wenn doch nur Hermine da gewesen wäre. Er wäre eingeschlafen, nur, weil er um ihre Anwesenheit gewusst hätte. Sie hätte ihn nicht einmal berühren müssen. Alles, was er brauchte, war ihre Nähe.

Unruhig wanderten seine Augen durch den leeren Raum. Ihm wurde bitterlich kalt. Wie sehr er jetzt Hermine gebraucht hätte...

Hermine stand abseits der trauernden Weasleys. Obwohl Ron sie aufgefordert hatte, in den Familienkreis zu kommen, hatte sie sich geweigert. Ohne Harry an ihrer Seite fühlte sie sich wie ein Eindringling, der sich unbefugten Zutritt verschaffte.

Ein Blick genügte, um zu realisieren, dass alle Familien dicht beieinander standen. Und wer niemanden hatte, wurde in einen Kreis aufgenommen. Nur sie nicht. Nur sie war allein. Sie stand inmitten von Blut. Das Meiste davon war fremdes Blut. Fremdes, stinkendes Blut. Ihr war speiübel. Tränen lösten sich aus ihren

Augenwinkeln, als sie sich an Bellatrix' Folterungen erinnerte. Nie wieder würde sie sich davon erholen können. Wie eine Zecke saßen ihr die Freudenschreie der Todesserin im Genick. Die Zecke labte sich an ihrem Saft, biss sich in ihre Haut und zehrte sie von innen auf. Sie wünschte sich eine verwandte Seele an ihre Seite. Jemanden, der wirklich *verstand*, wie es war, unter einem Cruciatus-Fluch zu leiden. Ihre Eingeweide zogen sich heftig zusammen. Obwohl sie seit Tagen nichts mehr gegessen hatte, fühlte sie keinen Hunger. Alles, was sie wollte, war schlafen. Schlafen und aufwachen, und sehen, dass sie ein junges, unschuldiges, elfjähriges Mädchen war, das sich mit Harry Potter angefreundet hatte. Harry Potter, dem normalen Teenager, der bei seinen Eltern aufgewachsen war.

Ob sie wohl jemals so gute Freunde geworden wären, wenn Harry seine Eltern gehabt hätte und nicht auserkoren worden wäre, gegen den dunkelsten Zauberer aller Zeiten anzutreten?

Verzweifelt schüttelte sie den Kopf, um den Gedanken an Harry zu verbannen. Er war jetzt sicherlich in Ginnys Händen. Sie war davon gelaufen, sobald ihre Mutter sie frei gelassen hatte.

Hermine seufzte. Bei dem Geräusch sträubten sich ihr die Nackenhaare. Alles an ihr klebte und stank bestialisch. Sie fühlte sich unwohl in ihrer Haut, fremd in ihrem eigenen Körper. Es war nicht das erste Mal, dass sie sich wünschte, Harry würde kommen und sie an einen Ort mitnehmen, an dem sie an nichts Anderes denken müsste, als an das, was sie zum Abend essen würden.

Die Sonne schien durch die zerstörte Decke der Großen Halle. Es war, als begehre das Leben gegen den Tod auf. So, wie es sein sollte. Die Welt drehte sich weiter.

Und auf einmal, ohne Vorwarnung, fühlte sie sich auch fremd der Welt gegenüber, die sie lieben gelernt hatte.

Sie bückte sich, griff nach irgendeinem Zauberstab und verließ die Halle. Irgendwohin, wo sie niemand fand.

Als er die Augen wieder aufschlug, war die Nacht hereingebrochen. Alles schmerzte und ziepte. Selbst atmen tat weh. Niemand war seit Ginnys Auftreten gekommen, um ihn zu stören. Vermutlich dachte auch niemand an ihn. Sie alle hatten genug andere Sorgen. Ob Hermine bei Ron war? Er drehte den Kopf zu seinem Wecker. Mit zusammengepressten Augen erkannte er das Ziffernblatt. Halb zehn durch.

Nein, Hermine war gewiss nicht bei Ron. Er kannte sie zu gut. Was sie nun brauchte, war ein bisschen Einsamkeit und Schlaf. Wie er. Ob sie in ihrem Schlafsaal lag und grübelte? Wie er? Ob sie sich um ihn sorgte? Wie war es ihr im Kampf ergangen? Ein heftiger Stich versetzte ihn in Panik. Wie hatte er nur so egoistisch sein können!? Er hatte sich seit Toms Tod keine Sekunde darum geschert, wie es seinen besten Freunden ging. Er war so ein jämmerlicher Einfallspinsel.

Obwohl alles weh tat, schwang er sich aus seinem Bett. Für einen Moment drohten seine Beine nachzugeben. Er fing sich. Nachdem er sich die Brille aufgesetzt hatte, griff er nach seinem Tarnumhang und warf ihn sich über. Der Gemeinschaftsraum war beinahe leergefegt. Nur Ron und Ginny saßen auf einem Sofa und starrten Löcher in die Luft. Er wusste, sie warteten auf ihn und Hermine. Unbemerkt schlich er sich zu den Treppen, die zu den Schlafsälen der Mädchen führten.

Durch den Krieg war der Mechanismus außer Kraft gesetzt, sodass er ungehindert ans oberste Ende des Treppenabsatzes gelangte. Er wusste nicht, welche Tür er nehmen sollte. Spontan entschied er sich für die linke. Keine Hermine. Auch die anderen Schlafsäle waren leer. Angst verknotete ihm das Herz. War sie etwa...? War sie einfach so... fort?

Hastig schlidderte er die Stufen hinab in das Stockwerk darunter. Im letzten Schlafsaal hatte er Erfolg.

Sie lag da wie ein gefallene Königin. Ein Bein hing vom Bett herab. Die Arme hatte sie weit von sich gestreckt. Sie stöhnte leise im Schlaf. Seltsame Worte verließen ihre Lippen. Nun wusste er, wie sich die anderen Jungs gefühlt haben mussten, wenn er einen seiner nächtlichen Anfälle bekommen hatte. Sie war kreidebleich. Ihre Augenlider zuckten. Doch sie schien tief und fest zu schlafen.

Leise raschelte der Stoff, als er seinen Tarnumhang ablegte. Die Neugierde konnte er sich nicht verkneifen. Er inspizierte ihren Nachtschrank. Oben auf waren Fotos drapiert. Eines ihrer Eltern, ein Hochzeitsfoto. Eines von Ron, ihr und ihm, wahrscheinlich im dritten Jahr. Von Hagrid und Madame Maxime besaß sie auch eins. Vermutlich von Colin zum Weihnachtsball aufgenommen. Er sah auch ein Bild von sich selbst, Hedwig auf dem Arm und Dobby an seiner Seite. Er mochte dieses Foto. Es war nichtmagisch. Und gerade deshalb liebte er es noch mehr.

Hermine seufzte zwischen zusammengepressten Zähnen. Ihre Stirn legte sich in ängstliche Falten. In

diesem Augenblick wirkte sie so verletztlich, wie er sie noch nie gesehen hatte. Er fand, es schickte sich nicht, sie in diesem Zustand zu sehen. Sie würde es nicht begrüßen, wenn sie wüsste, er sähe sie in ihrem schwächsten Moment. Sachte strich er ihr eine verschwitzte und mit Blut bespritzte Strähne hinters Ohr. Es störte ihn nicht. Behutsam griff er nach ihrem Bein und beförderte es zurück aufs Bett. Sie zuckte nicht einmal mit der Wimper. Bevor er sich abwandte, streichelte er ihre verletzte Wange. Ein schwarzer Fluch hatte sie dort getroffen und in ihre weiche Haut geschnitten. Trotz aller Geschehnisse war ihre Haut ganz warm und rosig. Wehmütig, weil er ihre Nähe vermisste, drehte er sich um, um sie ihrem erholsamen Schlaf zu überlassen. Er konnte keinen Schritt tun. Plötzlich schnellte ihr Arm hoch und sie griff nach seiner Hand.

„Willst du mich schon verlassen?“, fragte sie und klang dabei, als hätte sie ihre Stimme lang nicht mehr benutzt.

Er fragte nicht nach, als sie ihm Platz machte. Er kroch zu ihr unter die Decke. Das Gesicht wandte er ihr zu, während sie sich auf die Seite legte, um ihn ansehen zu können. Beide waren völlig bekleidet.

Sie wischte ihm Staub von der Schulter. Ihre Hand ließ sie dort liegen. Und er winkelte seinen Arm an, um ihre Hand auf seiner Schulter ergreifen zu können. Ihre Augen leuchteten. Er versuchte zu lächeln. Und auch wenn es nicht gelang, spürte sie es. Kaum merklich nickte sie. Ihre Nasen waren nur einen Lufthauch voneinander entfernt.

Wie zwei beste Freunde schliefen sie Hand in Hand ein. Nur zu dumm, dass sie nicht als eben solche aufwachen würden...

Hermine wurde am nächsten Morgen durch Harry geweckt, dessen Hand in ihrer zuckte. Er träumte. Leise gähnte sie und genoss das erste Mal seit Längerem die warmen Sonnenstrahlen, die ins Zimmer gespült worden.

Ihr Schlaf war ruhig und friedlich gewesen. Bellatrix hatte sie nicht gequält. Ein Wunder, dass sie nicht davon geträumt hatte. Dass das an Harry lag, wusste sie nur zu gut.

Er sah so normal aus, wenn er schlief. So, wie sie ihn immer gesehen hatte. Als den normalen Harry. Einen Harry, dessen Erfolg und Name sie nie interessiert hatte.

Sie dachte an all ihre Abenteuer. An die Nächte, die sie an seinem Bett im Krankenflügel verbrachte, obwohl er nicht davon wusste. Sie dachte an seine freundlichen Augen und die Wärme, die er ihr schenkte. Und sie dachte an seine Liebe, die nie richtig erfüllt worden war. Zumindest nicht in dem Maße, in dem er es verdiente. Auch Ginny war es nicht gelungen, das Funkeln in Harrys Augen zu treiben. Ihn zum Strahlen zu bringen. Niemandem war das je gelungen. Außer... ihr selbst. Sie hatte es in einem völlig bedeutungslosen Moment erkannt. Er hatte ihr ein Blatt aus dem Haar gefischt und dabei so glücklich und zufrieden ausgesehen wie lange nicht. Damals, als sie unter ihrem Lieblingsbaum gesessen hatten. Ron schlafend. Hermine lesend. Und Harry war einfach nur dagesessen und hatte die anderen beobachtet.

Nun, da er genauso friedlich und zufrieden aussah wie an jenem Tag, wollte sie, dass er weiter schlief. Er brauchte das. Also wand sie sich aus seiner Hand und wollte aufstehen, um ihn in Ruhe zu lassen. Etwas, was die anderen nie verstanden hatten.

Doch aus einem unerfindlichen Grund, schlug er plötzlich die Augen auf, packte ihr Handgelenk und zog sie so heftig zu sich, dass sie halb auf ihn fiel. Ihre Finger lagen zart an seinem Hals. Sein Atem streifte ihren.

„Willst du mich schon verlassen?“, flüsterte er und sie schmunzelte.

„Das käme mir nie in den Sinn“, erwiderte sie.

„Ich hatte gehofft, wir könnten die nächsten 24 Stunden so verbringen.“

„So?“, fragte sie. Ihre Lippen waren seinen gefährlich nahe. Keinen störte das. Es war, als wären sie in beidseitigem Einvernehmen dazu übergegangen, sich einander mehr zu geben als Freundschaft.

Sein Körper vibrierte und versetzte den ihren in Schwingung.

„Zusammen“, formte er tonlos.

Sie schluckte schmerzhaft und drückte ihm einen Kuss auf die Nasenspitze.

„Das wäre wirklich schön, Harry, aber ich glaube, das geht nicht.“ Natürlich verstand sie ihn. Natürlich wünschte sie sich, sie könne den ganzen Tag bei ihm bleiben und er bei ihr. Aber es war nicht möglich, das wussten sie beide.

„Stehen wir auf und stellen uns den Herausforderungen, Harry.“

Er nickte stumm. Obwohl es danach totenstill war, fühlte er sich nun nicht mehr einsam und leer. Sie erfüllte ihn. In einem Maße, wie es noch keinem Mädchen vor ihr gelungen war. Und da begriff er es.

Sie war an seiner Seite. In allen Lebenslagen. Zu allen Zeiten. Bei allen Stürmen, die sein Leben in ein Chaos stürzten. Sie war immer bei ihm. Mit ihrer Liebe und ihrer Freundschaft.

Als sie an der Tür zum Gemeinschaftsraum standen, hielt er sie zurück.

„Weißt du, was mich so fasziniert?“

Sie zuckte mit den Schultern.

„Du hast mich nicht mal danach gefragt, wie es mir geht, als ich gestern Abend zu dir kam. Du hast nur gefragt, ob ich dich schon verlassen wolle...“

„Und?“

„Niemand hätte mich gebeten zu bleiben. Sie alle hätten Mitleid mit mir gehabt, mich bedrängt und mich verschreckt.“

„Nur ich nicht, Harry, alles, was ich wollte, war deine Nähe in diesem Moment der Leere.“

„Und ich wollte deine Nähe, deswegen war ich so berührt von der Frage.“

Ihn mit Samthandschuhen anzufassen, hätte ihn verjagt. Und sie wollte nicht, dass er ging.

Sie wollte, dass er blieb. Bei ihr.

„Ich werde dir nicht sagen, dass ich dich liebe, Hermine, weil das alles noch so neu für mich ist.“

„Ich hätte auch nichts Anderes erwartet, Harry. Mir ergeht es ähnlich.“

Er nickte ihr zu und sie küsste ihn erneut auf die Nasenspitze. Er giegelte.

„Wollen wir?“, fragte er leise und griff nach ihrer Hand. Ihre Finger verschränkten sich. Und obwohl sie sich oft als Freunde die Hände gereicht und gehalten hatten, war diese Geste diesmal anders. Diesmal reichten sie sich die Hände im Vertrauen. In Hoffnung. In etwas völlig Neuem.

\*\*\*

Wie immer: Lob, Kritik, Fragen, Wünsche, ran an die Federn und schreibt mir.

Liebste Grüße

eure Lily

# Unerwartete Wendung

Danke an meistermieses, Severus75, Isabell, Hermine Potter1980, Schwesterherz, blutroterose, einstein90, LilyEvans91, marco60, angelfly04 und rodriguez.

Ich danke euch von Herzen für die wundervollen Kommentare. Da einiges nach einer Fortsetzung gebeten hatten, kommt hier der zweite Teil.

Geplant wäre nun noch ein dritter Teil. Vorausgesetzt, ihr wünscht einen dritten Teil. Wenn es euch nicht gefällt, schreibt mir und ich nehme diesen Teil wieder raus.

\*\*\*

*Im Herzen eines Menschen ruht der Anfang und das Ende aller Dinge.*

*Leo Tolstoi*

\*\*\*

Seine Hand in ihrer zu spüren, war wie Sonnenschein nach langer Regenzeit. Sein sanfter Druck zog ihr beinahe den Boden unter den Füßen fort.

Hermine wusste, sie durfte so nicht fühlen. Harry hatte ihr zwar gestanden, dass er mehr empfand als Freundschaft. Aber dieses Mehr bedeutete nicht, dass ihre Herzen je in Liebe verbunden wären. Und doch konnte sie sich dieser süßen Schwäche nicht erwehren. In ihrer Brust regten sich Gefühle, von denen sie nie gewusst hatte, dass sie sie besaß. Es tat beinahe weh, ihn neben sich zu wissen und doch mit der elenden Ungewissheit im Dunkeln tappen zu müssen. Ihr Kopf hob sich, damit sie ihn im Profil betrachten konnte. Ob er bemerkte, wie sehr sie ihn brauchte? Ob er erkannte, dass sie nur an seiner Seite zur Ruhe finden konnte? Sie schluckte einen bitteren Wermutstropfen herunter. Er war so schön. Sein Gesicht war scharf geschnitten, was ihm eine herbe Ausstrahlung verlieh. Seine Wimpern waren geschwungen und so lang, dass sie wie ein Fächer wirkten, der Geheimnisse verbarg. Und seine Lippen... leidenschaftlich schmal. Sie wünschte, er würde lächeln. Nur ein einziges Mal. Für sie, weil sie es so sehr liebte.

Gemeinsam stießen sie die Tür auf und traten in den Gemeinschaftsraum. Zwei Augenpaare wandten sich zu ihnen. Unglaube und Argwohn schlugen ihnen wie eine Monsterwelle entgegen und drohten sie in ihrer Überzeugung zu stürzen.

Harrys Hand zitterte kaum merklich und sie war froh, dass sie nicht die Einzige war, die Angst hatte. Sie wollte ihn trösten und getröstet werden. Sie wollte ihn führen und geführt werden. Sie wollte Beides gleichermaßen. Geben und Nehmen. Nun war sie an der Reihe, ihm zu helfen. Behutsam streichelte ihr Daumen seinen Handrücken. Das warme Pulsieren seiner Haut ließ sie erschauern und weckte im selben Moment derart starke Beschützerinstinkte, dass sie sich vor ihn stellen wollte, um die leisen Anklagen auf sich zu laden. Sie spürte Rons Blick auf sich. Heftig nagte die Eifersucht an ihm. Der alte Neid keimte in ihm wie eine Pflanze, die in der Dürre niemals ganz gestorben war. Und diese Pflanze säte in Windeseile so viele Ableger, dass sie ihn verschlangen und er keinen klaren Gedanken mehr fassen konnte. Der Zorn in seinen Augen sprach Bände und das erste Mal spürte Hermine, dass sie jemanden verlieren würde, wenn sie sich öffentlich für Harry entschied.

Sekundenlang verdrängte sie alles Bevorstehende. Sie gab sich einzig dem Gefühl der Sicherheit und der Geborgenheit hin, das von Harry aus in ihren Körper floss und dort Wurzeln schlug. Ihre Nasenflügel bebten, als der Staub des Kampfes durch einen Windstoß aufgewirbelt wurde. Wie eine unüberwindbare Mauer standen die Weasley-Geschwister vor ihnen und versperrten ihnen den Weg in die Freiheit. Wäre sie in der Lage, das Hindernis zu bewältigen, ohne die Hand zu verlieren, die sich in ihre schmiegte?

Harry war überrascht, dass Hermine so wahnsinnig ruhig zu bleiben schien. Ob sie die Anspannung der Rotschöpfe nicht spürte? Blödsinn, natürlich spürte sie sie. Es war schließlich Hermine, die empfindsamste

Person, der er je begegnet war. Auch wenn sie immer ihre starke, selbstbewusste Seite nach außen gezeigt hatte, wusste er, dass sie im Grunde ihres Herzens so verletzlich wie ein Katzenbaby war. Er wollte sie in den Arm nehmen und sie durch dieses Debakel führen aber er war sich nicht sicher, ob er genügend Kraft für sie beide hatte.

Statt sie zu stützen, ließ er sich von ihrer Kraft durchfluten. Wie ein reicher, bunter Fluss strömte sie durch seinen Körper und schloss seine Angst und seine Zweifel ein, um sie zu heilen und in Hoffnung zu verwandeln. Er würde sie nie mehr gehen lassen. Nie mehr. Solange sie seine Hand nicht losließ, würde er sie ganz bestimmt nicht loslassen. Bei Merlins Unterhose, er wäre noch dümmer, als er je gedacht hätte, wenn er das wunderbare Geschöpf an seiner Seite gehen ließe! Ob sie das wusste?

Ginny stand vom Sofa auf und blickte ihn fragend an. Erst da richtete er seine Aufmerksamkeit weg von Hermine, die noch immer seltsam ruhig neben ihm war, hin zu dem Rotschopf mit dem unberechenbaren Temperament.

Anders wie Ron bedachte sie ihn mit einer gewissen Neugierde. Er wurde das Gefühl nicht los, dass sie ihn verdächtigte, die Nacht *mit* Hermine verbracht zu haben. Offengestanden hatte er das getan. Nur eben nicht so, wie sie es vernutete.

„Harry“, flüsterte Ginny. Sie streckte die Hand nach ihm aus und wartete darauf, dass er zu ihr kam. Wollte sie so die Zweifel, die in ihr lauerten, ausräumen?

Was tat er nun? Gab er Ginny nach und ließ Hermine allein stehen? Oder blieb er an Hermines Seite und riskierte eine Explosion, die alles zerstören würde?

Ginny war wunderschön, das leugnete er nicht. Die Wirren des Krieges hatten ihre Augen müde werden lassen. Die Erfahrungen, die sie während seiner Abwesenheit gesammelt hatte, strahlten ihm vorwurfsvoll entgegen. Er wusste, sie hätte sich gewünscht, er wäre bei ihr gewesen, um diese Erfahrungen mit ihm zu teilen. Sie war erwachsen geworden. Viel zu früh, empfand er. Die Erinnerungen an das, was geschehen war, konnte er ihr nicht mehr nehmen. Und das Schlimme war, er fühlte sich dafür verantwortlich. Ein schmerzhafter Stich durchfuhr seine Brust. Seinetwegen hatte sie all die Gefahren in Kauf genommen. Seinetwegen hatte sie gekämpft und wäre Mrs Weasley nicht gewesen, dann wäre sie seinetwegen gestorben. Er fühlte sich schäbig und schmutzig, weil er für das Leiden dieses Geschöpfes die Schuld trug.

Es dauerte nur einen Herzschlag lang, sich zu entscheiden aber er wusste, es würde Stunden dauern, die Folgen dieser Entscheidung zu bereinigen. Er ließ Hermine los und trat auf Ginny zu, um sie in seine Arme zu schließen. Er blickte nicht zurück, sah nicht Hermines gebrochenes Gesicht. Las den Schmerz nicht, den er ihr damit zufügte. Er vertraute darauf, dass sie es verstehen würde, wenn er es erklärte. Er brauchte einige Augenblicke mit Ginny allein. Nur ein paar Gelegenheiten, Dinge zu klären, die keinen Aufschub mehr duldeten. Er hatte sich bereits so tief in die Scheiße geritten, dass er bis zum Hals darin feststeckte.

Ob Hermine ihn genug kannte, dass sie begriff, warum er diesen Schritt gehen musste? Ob sie ihn nach diesem Vertrauensbruch noch nahm, wenn er an ihre Seite zurückkehrte?

Nichts in ihrem Leben hatte mehr wehgetan, als Harry zu beobachten, wie er Ginny in seine Umarmung zog. Sie hätte es wissen müssen. Harry und sie selbst waren nie dazu bestimmt gewesen, zusammen zu sein. Die Wunde in ihrem Herzen, die über Nacht verheilt war, platzte erneut auf. Und zu allem Übel schürten Ginnys Zärtlichkeiten den Schmerz in ihrem Brustkorb. Sie bebte, ließ zu, dass sich die Dolche tiefer in ihr Fleisch gruben. Ihr schwindelte und kurzerhand knickten ihr die Knie ein.

Als sie wieder aufwachte, hörte sie lauter werdende Stimmen.

„Fass’ sie nicht an“, hörte sie Ron gefährlich zischen.

„Was bildest du dir ein, Ron!? Sie ist auch meine Freundin!“

„Oh nein, sie ist meine Freundin! Du bist lediglich ihr bester Freund!“ Kurze prickelnde Stille drängte sich zwischen die Männer. Hermines Kopf dröhnte und sie versuchte, die Augen zu öffnen. Es gelang nicht. Jeder Muskel in ihrem Körper schmerzte, sodass sie keinen Finger rühren konnte, um Harry zur Hilfe zu eilen.

„Ich lass’ nicht zu, dass du sie mir wegnimmst, Harry!“

Harry lachte ironisch.

„Ron, hörst du dir eigentlich selbst mal zu? Sie ist kein Preis, den man gewinnt und dann für immer behält. Sie entscheidet selbst, bei wem sie sein möchte und bei wem nicht.“

Ginny weinte in einer Ecke. Das Alles wuchs ihr über den Kopf. Sie wollte einfach nur noch fort und sich irgendwo verkriechen, wo sie über Freds Tod hinwegkommen konnte.

Endlich gelang es ihr, die Augen zu öffnen. Ron beugte über ihr, sah sie aber nicht an. Seine Hand lag gefährlich nahe an ihrer Brust. Sie fühlte sich in eine Situation versetzt, in der sie nicht sein wollte.

„Sie wird niemals dir gehören, Harry. Nicht solange ich atme...“

„Dir auch nicht, Ronald“, Harrys Augen blitzten. Er war bereit, sich auf seinen besten Freund zu stürzen und ihn nieder zu prügeln.

Hermine stöhnte leise auf. Sofort richteten sich zwei Augen auf sie. Ginny hatte den Raum verlassen.

„Hermine“, schall es zeitgleich aus zwei Mündern. In ihrer Besorgnis um Hermine waren sie zu einer Einheit geworden. Ron, noch immer über ihr gebeugt. Harry an ihrer anderen Seite. Er hielt ihre Hand und diese Hand, diese warme, geliebte Hand, war definitiv lieber als die von Ron.

„Ihr Hornochsen“, stöhnte sie unversöhnlich, „ihr verdammten, selbstgerechten, idiotischen Hornochsen...“

Sie hatte einen Entschluss gefasst. Was auch immer in den letzten Minuten, in der letzten Nacht, geschehen war, nichts rechtfertigte, dass sie so miteinander, mit ihr, umgingen. Von Ginny ganz zu schweigen, die so viel mehr durchgemacht hatte, als die anderen würdigten.

„Hermine, was...“ Ron boxte Harry in die Schulter.

„Hermine, wie geht es dir?“, fragte der Rotschopf an Harrys Stelle. Seine Finger wischten ihr vorsichtig eine Strähne aus der Stirn. Sie wollte die beiden Jungen verachten, für das, was sie mit ihren Gefühlen tat, aber sie konnte es nicht. Ron war zwar immer ein Teelöffel der Dummheit gewesen aber auf seine Art und Weise hatte sie ihre Freundschaft zu etwas Besonderem gemacht. Und Harry, Harry war immer der ungeliebte, schüchterne Strohsack gewesen, der für alle Dinge herhalten musste. Aber auch er war dumm und einfältig gewesen.

„Ich werde niemals jemandem gehören. Niemals. Ich gehöre nur mir selbst. Und das solltet ihr am besten wissen!“

Sie hievte sich hoch, ohne die Hilfe der Jungs anzunehmen.

Ihre Augen suchten Harrys. Sie sah, wie er sich beschuldigte. Ja, sollte er ruhig ein schlechtes Gewissen haben. Er hatte Ginny verletzt und im selben Atemzug auch sie. Er hatte keines der Mädchen verletzen wollen, das wusste Hermine, aber er hatte beide verloren.

Danach suchte sie Rons Blick. Er war ein netter Junge, mit dem sich zu streiten, viel mehr Spaß gemacht hatte, als es sollte, aber mit ihm zusammen zu sein, bedeutete immer, nicht zu wissen, wann er ihrer überflüssig wurde. Und sie könnte ihm nie so vertrauen, wie sie Harry vertraute.

Hermine seufzte. Sie hatte die Liebe eines Jungen erringen wollen. War sich sicher gewesen, dass die Nacht, in der sie einander gehalten hatten, der Moment gewesen war, der sie unwiderruflich zusammengeführt hatte. Sie hatte sich geirrt. Harry war noch nicht soweit. Jetzt mit ihm ein Leben zu teilen, würde sie beide zerstören. Und Ron und Ginny auch. Nichts war ihr ferner.

„Ich werde gehen, Harry, Ron“, flüsterte sie. Sie senkte den Blick. Wenn sie sie jetzt ansah, würde ihre Entscheidung bröckeln. Sie würde sich für Harry entscheiden und damit das Verderben aller einleiten.

„Ich werde gehen und vorerst nicht wiederkehren. Ihr werdet keine Nachrichten von mir bekommen. Nichts. Nicht einmal den Hauch einer Nachricht. Ich brauche einfach ein bisschen Zeit für mich...“

„Aber..., Hermine, ich dachte, wir könnten gemeinsam...“

Sie schluchzte.

„Es würde nicht gut gehen, Harry. Du bist noch nicht bereit dafür. Und ich auch nicht. Komm mit deinem Leben klar...“

„Und was ist mit mir?“

Erneut schluchzte sie.

„Ron, du weißt ganz genau, dass aus uns nie etwas werden würde. Dazu sind wir einfach zu verschieden. Ich liebe dich, sicher, aber nicht so, wie du es dir erhoffst. Such dir jemanden, der mehr für dich empfinden kann als ich. Lerne, das zu akzeptieren, was du hast und nicht immer danach zu gieren, was andere besitzen und niemals dir gehören wird...“, noch während sie sprach, ging sie auf das Eingangsportal zum Gryffindorturm zu.

Als sie um die Ecke bog, sah sie Ginny am Boden hocken. Sie hatte alles mit angehört.

Hermine kniete sich nieder zu ihr und berührte die Wange der geliebten Freundin.

„Verzeih' mir, Ginny, dass ich mich zwischen Harry und dich gedrängt habe. Bei Merlin, ich würde es

rückgängig machen, wenn ich ihn nicht genauso lieben würde...“

Ginny schniefte. Plötzlich schlang sie die Arme um Hermine. Die Braunhaarige spürte, dass diese Umarmung die Geste einer kleinen Schwester war und sie wünschte sich, Ginny hätte genau das sein können.

Im Herzen waren sie Schwestern.

„Er hat nie mir gehört, genauso wenig, wie du jemals Ron gehört hast. Ich werde lernen, nach dem zu greifen, das in meiner Reichweite ist...“

„Ginny, ich...“

„Psst, ich habe es begriffen. Du hast Recht. Ich habe Harry ebenso wie einen Preis gesehen, wie Ron in dir einen Preis sah. Diesen Fehler werde ich nicht noch einmal begehen, wenn ich mein Herz verschenke. Ich verspreche es.“

„Oh, Ginny...“ Sie drückten einander.

„Versprich mir, dass du eines Tages zurückkommen wirst.“

„Das kann ich nicht.“

„Aber du musst, Hermine. Du musst um meinetwillen.“

Hermine's Kehle schnürte sich zu.

Sie nickte.

Im Herzen eines Menschen ruht der Anfang und das Ende aller Dingen.

Hermine's Herz war voll von Liebe. Voller freundschaftlicher Liebe. Voller schwesterlicher Liebe. Voller ehrlicher Liebe.

Und doch zwang diese Liebe sie, allem ein Ende zu setzen...

\*\*\*

Wie immer: Lob, Kritik, Fragen, Anmerkungen, Wünsche, ran an die Federn und schreibt mir.

eure Lily

Ps: marco60, deine Gedanken und Gefühle, die du mir in dem Text im Kommi geschrieben hast, waren wundervoll. Mach etwas daraus. Ernsthaft.

# Ending

Danke nochmal an alle Kommischreiber. Ich weiß nicht genau, warum, aber diese Geschichte bedeutet mir eine Menge.

Ich hänge sehr daran.

Diese Geschichte möchte ich einem Menschen widmen, der mir unendlich viel bedeutet und auch wenn er dies hier nicht lesen kann, weiß ich, dass es ihn berührt hätte.

Ich liebe dich.

\*\*\*

Sie hatte den Frühling kommen sehen. Der zart sprießende Frühling des Lebens war an ihr vorbeigezogen. Ohne Halt zu machen. Ohne ihr die Gelegenheit zu geben, sich an den winzigen Keimlingen zu erfreuen. Neuen Mut und neue Kraft zu schöpfen. Sie hatte den Frühling festhalten wollen, denn er bedeutete immer einen Neuanfang. Doch sie hatte ihn nicht erreichen können.

Der Sommer war gutmütig und freundlich gekommen, um ihr eine zweite Chance zu geben. Er war bereit gewesen, das Herz des Mädchens mit neuer Hoffnung zu füllen und den Herd ihrer Seele neu zu entfachen. Es war zu spät gewesen. Sie hatte den Frühling des Lebens gewollt und gab sich mit dessen Sommer nicht zufrieden. So zog auch diese Jahreszeit an ihr vorüber.

Stürmisch und kühl kehrte der Herbst in ihr Leben ein. Warf Hoffnungen wie welches Laub ab und zurück blieb Einsamkeit. Sie brauchte nur heimkehren, und alle Einsamkeit wäre vergessen. Sie konnte nicht.

Und zu aller der Trostlosigkeit, die sie von Frühling bis Herbst erlebt hatte, kam nun die Kälte des Winters hinzu. Betäubte sie und nahm ihr die Wünsche, auf einen neuen Frühling zu warten. Alles, was ihr einst lieb gewesen war, glaubte sie verloren. Wozu also noch kämpfen?

Ein letztes Mal wollte sie den Ort besuchen, an dem sie alles gewonnen und noch viel mehr verloren hatte. Mit gemischten Gefühlen passierte sie das riesige, schmiedeeiserne Tor, an dessen Flanken marmorne Hippogreife thronten. Raubtierhaft und gefährlich blickten die Statuen auf sie herab, als wäre sie ein Eindringling und erklärter Feind. Ein kurzes Schnippen ihres Zauberstabs schloss die Tore hinter ihr.

Für den Moment eines Atemzugs blieb sie stehen und atmete tief durch. Das milde, feuchte Klima Schottlands hatte ihr gefehlt. Der Wind blies zart durch ihr Haar und warf es wie einen wilden Schokobanner in ihr Gesicht. Leise lachte sie. Sie versuchte dieses unbedeutende Gefühl von Heimat abzuschütteln, doch es durchdrang ihr Herz mit ganzer Macht. Schlug harte Wurzeln. Sie wollte nicht noch einmal hoffen. Vermutlich gab es hier keinen Platz mehr für sie. Nirgendwo. Von Anfang an hatte sie sich vor Augen geführt, dass man ein ganzes Jahr ohne sie ausgekommen war. Niemand brauchte sie mehr. Und obwohl sie sich dies immer und immer wieder klar gemacht hatte, ankerte die Sehnsucht in ihrer Brust viel tiefer als ihre Zweifel. Wenn sie doch nur noch einmal... Nur einmal...

Ein Lebewohl fiele ihr leichter.

Sie schluckte den finsternen Geschmack herunter, strich sich Strähnen hinters Ohr und setzte ihren Weg fort.

In einer alten Gewohnheit zählte sie im Geiste die Schritte, die sie tat. Mechanisch folgte sie der erdigen Straße, die durch den Wald hin zum Schloss führte. Verborgen im Dickicht eines Busches erspähte sie zwei Vögel. Der Kopf des Einen besaß die Farbe der Mittagssonne, die durch eine Wolkendecke hervorbricht. Sein Deckgefieder war so schwarz wie Pech, durch feine, goldene Linien umrandet. Das Weibchen besaß die Farben der Erde. Ihr Gefieder war hellbraun und grau, wie der Waldboden im Nebelschein. Sie war bei Weitem nicht so imposant wie das Männchen aber es war schließlich auch ihr Privileg, umworben zu werden, nicht umwerben zu müssen.

Hermine seufzte, als sie an den singenden Finken vorbeilief. Vor einem Jahr war sie weder Eroberer noch Eroberte gewesen. Weder Prinzessin noch Königin. Sie war verliebt gewesen, so unwahrscheinlich das bei ihr auch klang. Damals hatte sie gewusst, dass der Gefühlsherd in ihrer Brust zu ihr gesprochen hatte. Beinahe ihre gesamte Jugend hatte er geschwiegen, weil sie neben ihren Studien einfach keine Zeit für

Herzensangelegenheiten gehabt hatte, aber in dem Augenblick, in dem Harry in ihrem Schlafsaal gestanden hatte, da hatte es klick gemacht. Sie hatte nie suchen müssen, weil sie ihn schon lange gefunden hatte.

Zu dumm nur, dass sie ihn verlassen hatte...

Hagrids Hütte war wieder aufgebaut worden. Wie zu alten Zeiten stand das Backsteinhaus wie die letzte Bastion vorm Verbotenen Wald, bereit, jegliches Übel, das diesen Wald verließ, zu vernichten. Unzählige Brände, Blut und Gifte hatten den Boden des Gemüsebeetes hinter dem Haus unfruchtbar gemacht. Sie roch den schwieligen Geruch verbrannten Holzes und verkohlter Leiber, als wäre sie eben erst der Sichel des Krieges entsprungen.

Aus einem der Fenster drang ein winziger Spalt Licht. Unwillkürlich fragte sich Hermine, ob Hagrid Zuhause war, oder ob jemand anderes den Job des Wildhüters übernommen hatte.

Sie rang sich das Versprechen ab, den Halbriesen hinterher zu besuchen. Falls sie einen Freund brauchte, der sie tröstete, Hagrid hatte sie immer aufgemuntert. Er würde ihr auch jetzt den Rücken stärken, da war sie sich sicher.

Zaghaft wandte sie sich ab und stieg die Steinstufen hinauf zu der Plattform mit dem Steinkreis. Sie erinnerte sich daran, wie sie an diesem Ort Malfoy geschlagen hatte. Wieder grinste sie. Harry und Ron waren so stolz auf sie gewesen. So stolz...

Sie drehte sich um und sah in das Tal hinab. Die Tür zu Hagrids Hütte öffnete sich und Fang sprang bellend heraus. Kurz darauf trat der Halbriese heraus, seine Armbrust geschultert. Nichts hatte sich verändert. Nichts außer ihr, dachte sie traurig.

Dass hinter dem Wildhüter ein Mann in einem dunklen Umhang und breitkrempigem Hut heraustrat, bemerkte sie nicht mehr. Sie wollte nur noch dorthin gehen, wo sie das erste Mal gelernt hatte, zu leben, zu kämpfen, zu lieben.

Das Portal öffnete sich wie von selbst, als sie darauf zulief. Tausend Gedanken schossen ihr durch den Kopf. Ob die Schüler in der Großen Halle saßen und zu Mittag aßen? Ob Madame Pince immer noch die Bibliothek beherrschte? Wer wohl Schulleiter war? Irgendwie konnte sie sich McGonagall nicht in der Rolle vorstellen. Sie war immer jemand gewesen, zu der sie aufgesehen hatte. Unnahbar aber dennoch vertrauenswürdig. Sie hatte die alte Frau respektiert und sie für ihr Wissen bewundert. McGonagall sollte die Gryffindors zum Hauspokalsieg führen und nicht eine Schule leiten. Das passte einfach nicht.

Als sie die Schwelle übertrat, durchfuhr sie ein heftiger Stromschlag in der Magengegend. Sie war tatsächlich Zuhause. Die Erleichterung, die sie hätte fühlen müssen, stellte sich nicht sofort ein, so, wie sie es erwartet hatte. Etwas brodelte unter der Oberfläche. Lange musste sie nicht überlegen, um zu erkennen, was das war. Um sich gänzlich daheim zu fühlen, fehlte *er*.

Sie folgte unzähligen Wendeltreppen. Durchquerte Korridore und entdeckte viele Neuheiten. Wer auch immer geholfen hatte, Hogwarts zu restaurieren, der hatte viel Geld ausgegeben.

Am Wasserspeier, der Dumbledores ehemaliges Büro versperrte, machte sie Halt. Ihre Fingerspitzen berührten die steinerne Figur, die augenblicklich zum Leben erwachte. Rote Bernsteinaugen funkelten sie lebendig an. Niemand würde mehr ohne Genehmigung Eintritt bekommen.

„Passwort?“, fragte die Statue und durchbohrte sie mit Blicken.

In einem Wandgemälde auf der gegenüberliegenden Seite tuschelte es aufgeregt. Als sie sich umdrehte, verstummten die Stimmen und verschwanden im nächsten Bild. Wie ein Lauffeuer würde sich die Meldung zu den Lehrern verbreiten, Hermine Granger, die beste Schülerin, die Hogwarts je gesehen hatte, sei zurückgekehrt.

„Offengestanden“, flüsterte Hermine und wandte ihre Aufmerksamkeit dem Wasserspeier zu, „habe ich keine Ahnung, wie das Passwort lautet.“

„Ohne Passwort kein Zutritt“, kam die peitschenhiebähnliche Antwort.

Hermine versuchte mehrere Varianten aus („Zischende Zauberdrops“ und „Lakritzschnapper“ waren beliebte Süßigkeiten von Harrys ehemaligen Mentor gewesen). An dieser Stelle offenbarten sie jedoch nicht die Treppe zum Schulleiterbüro.

Die Braunhaarige fluchte in Tönen, die Molly Weasley die Schamesröte ins Gesicht getrieben und ihre Mutter ins Grab gebracht hätten.

„Ich dachte eigentlich, den Helden des Zweiten Zaubererkrieges gewähre man Einlass zu den Pforten des Schulleiters...“, faselte sie und kramte in ihrem Gedächtnis nach weiteren möglichen Passwörtern, als der

Wasserspeier plötzlich verstummte und mit einem leisen Klick zur Seite wich.

Hermine runzelte die Stirn. Bevor sich die Statue wieder an ihren Platz schieben konnte, trat sie auf die unterste Stufe und ließ sich im magischen Lift nach oben transportieren.

Der Gang von der Treppe zur Tür war dunkel. Sie wagte nicht, zu zaubern, aus Angst, sie käme ungebeten und unerwünscht.

An der Tür blieb sie stehen und atmete tief durch. Jetzt, wo sie kurz davor war, einem bekannten Menschen zu begegnen, wich die innere Ruhe einer Nervosität, die sie fest im Griff behielt.

Sie klopfte leise an, wünschte sich, es wäre niemand da, der sie empfangen würde. Wo war nur ihr gryffindorsche Mut geblieben? Verpufft?

„Herein“, ertönte eine gedämpfte Stimme, die der Professor Vektors, ihrer Arithmantiklehrerin, sehr ähnelte.

Vorsichtig stieß sie die Tür auf und legte zum Schutz vor der Helligkeit die Hand vor ihre Augen.

Ein paar Mal blinzelte sie, bis sie sich ans Licht gewöhnt hatte.

Grabesstille durchströmte den Raum wie der Geruch frisch gebackener Kekse. Sie war undurchdringlich und in jedem anwesenden Gesicht zeichnete sich die Frage ab, die mit Hermines Auftauchen entstand.

Professor Vektor fing sich als Erste.

„Meine liebe Hermine, es ist so schön, Sie wiederzusehen! Sie können sich gar nicht vorstellen, wie Arithmantik ohne Sie ist!“

Hermine lächelte, als alle anderen, durch Septina ermutigt, auf sie zustürmten.

„Miss Granger!“ – Flitwick.

„Wie geht es Ihnen?“ – Sprout.

„Wo waren Sie?“ – Sinistra.

„Filius! Pomona! Aurora! Also wirklich!“ Die herrische Stimme von McGonagall verdrängte alle Fragen. Stille kehrte zurück.

Die Menge teilte sich und hinter dem Schreibtisch des Schulleiters kam Minerva zum Vorschein. Sie stand behände für ihr Alter und mit einer beneidenswerten Eleganz vom Sessel auf und lief um den Tisch herum.

Hermine konnte nicht mehr an sich halten. Mit zwei schnellen Schritten war sie bei der Lehrerin und warf sich ihr in die Arme. Die Verwandlungslehrerin setzte eins ihrer seltenen Lächeln auf und tröstete das weinende Mädchen in ihren Armen.

„Sie haben uns sehr gefehlt, Miss Granger.“

„Und ich habe all das hier auch vermisst!“

Sofort schloss sich die Traube der Lehrer um die beiden und sie wurde wieder mit Fragen bestürmt. Dankbar lehnte sie sich an die Schulter ihrer Lieblingslehrerin, die ihr Haar sanft streichelte.

„Wo haben Sie sich aufgehalten, Miss Granger, als Hogwarts wieder aufgebaut wurde? Wir haben uns alle gefragt, wo die Heldin der Schlacht geblieben ist!“, sprach Professor Raue-Pritsche mit ihrer sachlich-tiefen Stimme.

„Ich war bei meinen Eltern in Australien, um mir einiger Dinge klar zu werden. Und um...“

„Welcher Dinge?“

„Ich musste fort, weil...“

„Meinetwegen.“

Erstaunt teilte sich die Lehrerschaft vor Hermine ein weiteres Mal, sodass sie den Nachzügler betrachten konnte, der sich soeben Eintritt verschafft hatte.

Ihre Augen wanderten über einen schwarzen Umhang, der lässig über breiten Schulter lag. Die enge Stoffhose schmiegte sich vorteilhaft an gewisse männliche Partien und betonte seine schmalen Hüften. Unter einem Cowboyhut lugten rabenschwarze Haare hervor, die sich im Nacken und um die Ohren kringelten. Und dann trafen ihre Augen auf Augen von der Farbe eines geschmolzenen Smaragds. Ihr Atem setzte aus, während ihr Puls in wildem Galopp davonpreschte.

Da stand er, männlicher und attraktiver, als sie ihn in Erinnerung hatte. Ein fleischgewordener Adonis, der sie ins Schwitzen brachte. Und wie er sie zum Schwitzen brachte! Hui...

„Harry“, hauchte sie dünn und schalt sich innerlich für ihre Schulmädchenstimme. Sie war erwachsen und konnte mit Männern umgehen! Das hatte sie bei all den Machos in Australien bestens bewiesen.

Er wandte seinen Blick ab und zog sich den Umhang aus, den er an einen Haken an der Wand hängte. Danach setzte er seinen Hut ab und sie dachte, sie würde in Ohnmacht fallen. Mit einer vertrauten Geste

strichen seine Finger durch sein sexy Haar und kämmt es.

Erst, als er alles abgelegt hatte, wandte er sich den Anwesenden wieder zu.

„Harry“, sprach Minerva in kritischem Hab-Acht-Ton, „Sie sind zu spät!“

„Tut mir Leid, Minerva, Hagrid bestand darauf, mir die Nistplätze der Buchfinken zu zeigen, die Madame Maxime aus Frankreich mitgebracht hatte.“

Hermine erinnerte sich an die Finken, die sie am Straßenrand im Gebüsch entdeckt hatte.

Sie sah auf in das von Falten durchzogene Gesicht ihrer Mentorin und bemerkte ein spitzbübisches Grinsen. Spielte die alte Lady mit Harry?

„Sie wissen aber schon, dass das monatliche Lehrertreffen Vorrang vor allem Anderen hat, nicht!?“

Der Schwarzhaarige verneigte sich viel zu tief, als dass er den Spott hinter dieser Geste verstecken hätte können. Niemanden schienen diese Neckereien zu stören. Nicht einmal die zugeknöpfte Gryffindorhauslehrerin alias Schulleiterin.

„Da ich dieses Treffen erfunden habe, verehrte Direktorin, werde ich wohl mit nichten eben jenes vergessen!“ Harry wirkte so befreit und ungezwungen, wie sie ihn selten erlebt hatte.

Während keiner von ihr Notiz nahm, wischte sie sich eine Träne aus den Augenwinkeln.

Sie war also nicht die Einzige, die sich verändert hatte...

Sie war noch tausendmal schöner als in seinen Träumen. Wie er hatte er nur den weichen Schimmer in diesen Schokoladenaugen vergessen können? Er sehnte sich danach, sein Gesicht in ihrer duftenden Haarmähne zu vergraben. Spontan kämpfte er diesen Drang nieder und widmete sich seiner Aufgabe, Minervas Autorität zu untergraben, indem er sie piesackte. Dieser alte Besen war noch genauso steif wie zu seiner Schülerzeit (als wäre das schon ewig her!). Aber mit seiner Hilfe entwickelte sich die alte Klappschüssel noch zu einem Sarkasmus-Wunder. Himmelherrgott, wie sehr er es liebte, sich mit ihr verbal zu duellieren! Es war das Einzige geblieben, dass ihn vollkommen von Hermines Verlust ablenken konnte.

Und jetzt, da stand sie keine zwei Meter von ihm entfernt, das Mädchen, das ihn verlassen hatte, weil er unreif und blind gewesen war.

Nachdem sie gegangen war, hatte er sich mit Ron vertragen, der ihr Fortgehen nie richtig verkraftet hatte, sagte er. Die Realität sah da ganz anders aus, denn er war seit zwei Monaten frisch verlobt, glücklich, frisch verlobt. Und die Glückliche, was niemanden verwundert hatte, war Luna Lovegood gewesen. Diejenige, die Ron immer ausgelacht hatte. Diejenige, die das perfekte Pendant zum Rotschopf bildete: Träumerin und Bodenständiger. Perfekt.

Auch mit Ginny hatte er alles ins Reine gebracht. Sie waren sich einig geworden, dass sie niemals dasselbe füreinander empfinden würden. Ginny wäre traurig, weil er ihr nie das geben konnte, was sie sich wünschte und er wäre traurig, weil er ihr nie das geben könnte, was sie verdiente. Sie waren die besten Freunde geblieben.

Hermine wischte sich eine Träne aus den Augenwinkeln. Vermutlich dachte sie, man beobachte sie nicht. Doch trotz des Wortgefechts mit seiner Arbeitgeberin bemerkte er das Mädchen, das jahrelang an seiner Seite gewesen war.

„Also, was steht an, Minerva?“, fragte er nun, um die Gespräche wieder in ernste Bahnen zu lenken und um sich davon abzulenken, Hermine allzu neugierig anzustarren. Obwohl er Minerva ansah, erhaschte er einen Blick auf das Mädchen, das innerhalb eines Jahres zu einer Frau geworden war. Nicht, dass sie nicht schon vorher sexy Kurven besessen hatte, doch während ihrer Abwesenheit und ihres unerwarteten Auftauchens wurde er sich dessen erst richtig bewusst. Neben der Lehrerin stand eine junge, hübsche Frau, die jeden Mann mit ihrem Lächeln verzaubern konnte. Auch ihn? Er glaubte nicht, dass sie ihn jemals wieder so in ihren Bann ziehen könnte. Schließlich hatte er gelernt, seine Gefühle hinter einer turmhohen Mauer aus Ignoranz und Selbstbeherrschung zu verstecken.

Er richtete seine Aufmerksamkeit auf Septina Vektor, die ihm in diesem Jahr zu einer guten Freundin geworden war. Warum Hermine es geliebt hatte, bei ihr Arithmantik zu lernen, wusste er nun. Das Fach war, wenn man es erst einmal begriffen hatte, interessant und besaß eine Vielfalt an Möglichkeiten. Und Septina war eine grandiose Lehrerin. Oft saßen sie am Lehrtisch, beim Abendbrot oder Frühstück, und besprachen Septinas Unterricht in den unteren Klassen. Und Harry seinerseits berichtete ihr von seinem Lehrplan und welche neuen Tricks er den Kindern beibrachte.

„Wie du sicher mitbekommen hast, Harry, werden zwei Kollegen aus dem Lehrerkollegium zum Halbjahr

in Früh...“, sie hütelte belustigt, weil die meisten Lehrer ein Alter besaßen, das bei den Schülern unter die Kategorie ‚Antike‘ fiel, „...Frührente gehen. Wir müssen uns also um zwei neue Stellenschreiben bemühen.“

Er sah, wie Hermine interessiert die Ohren spitzte. Er hätte laut gelacht, wenn er sich nicht beherrscht hätte. Er wusste nur zu gut, an was der hübsche Lockenkopf dachte.

„Zum Einen die Stelle für Wahrsagen und die Stelle für Verwandlung. Die gute, alte Lindsay gehört eigentlich schon ins Grab.“

„Septina“, empörte sich Minerva, „wie kannst du so etwas über meine Mentorin sagen! Sie ist eine große Bereicherung für uns...“

„...ja, und so alt wie ein Fossil. Minerva, seit du nicht mehr unterrichtest, ist Verwandlung nicht mehr dasselbe von einst.“ Harry nickte und schaltete sich in das Gespräch ein. Dabei spürte er den Blick der Schokoaugen auf sich ruhen.

„Viele meiner Schüler beschwerten sich regelmäßig über die gute Lindsay. Wir brauchen junges Blut im Kollegium, Minerva. Da führt kein Weg drum rum.“

„Ich kann nicht unterrichten. Seit des Todesserangriffs im vergangenen Jahr kann ich mich nur schwer bewegen.“

Hermine sah die Frau an. Sie wirkte nicht wie jemand, der sich nur schwer bewegen konnte.

„Nein Harry, ich werde nicht mehr unterrichten. Meine armen, müden Knochen...“

Alles lachte.

„Du wärst immer noch respektvoll und gebieterisch und...“, Harry kam nicht umhin zu lächeln, „...angsteinflößend, wenn du Hunderttausend Jahre alt wärst.“

Plötzlich meldete sich der aufgeschlossene und fröhliche Filius zu Wort: „Was ist denn mit Miss Granger? Sie wäre die ideale Besetzung für den Verwandlungslehrer-Posten.“

Harry verstummte und seine Anspannung kehrte zurück.

Als war, als schlug ihr jemand ins Gesicht. Natürlich hatte sie zugestimmt, nachdem ausnahmslos alle darauf bestanden hatte, dass sie den Posten übernahm.

Es war Harrys Gesichtsausdruck gewesen, der sie zusammenzucken ließ. Seine lockere Haltung war erstarrt. Sämtliche Muskeln unter seinem schwarzen Hemd waren angespannt und sie hätte wetten mögen, dass jegliches Gerät gegen seine Muskeln verloren hätte.

Ihre baldigen Kollegen hatten den Raum verlassen. Minerva lieferte sich gerade ein hitziges Wortgefecht, von dem sie nichts mitbekam. Sie war zu betäubt gewesen, um zu reagieren.

Und als Harry auf sie zu gelaufen kam, realisierte sie, dass sie noch immer hier war, obwohl sie mit den anderen hätte gehen sollen. Minerva preschte an ihm vorbei wie ein schäubendes Pferd und hielt ihn am Arm fest.

„Ich meine es Ernst, Harry Potter.“ Ihre Augenbrauen zuckten, dann wandte sie sich ab und verließ ihr eigenes Büro.

Harry fluchte und vergrub seine Hände tief in den Hosentaschen.

Die Distanz zwischen ihnen hätte man beinahe berühren können. Vernichtend legte sich die Erkenntnis auf ihr Gemüt: Er wollte sie nicht mehr. Er brauchte sie nicht mehr. Und was sie wohl am wenigstens ertrug, er mochte sie nicht mehr. Kein Bisschen.

Sie wollte sich umdrehen und gehen, irgendwohin, wo sie mit den Schmerzen dieser Qual zurechtkommen konnte aber ihre Füße waren festgefroren.

Er machte keine Anstalten, einen Schritt auf sie zuzugehen.

Peinlich berührt, verschränkte er die Arme vor der Brust und blickte auf Dumbledores Portrait. Ihre Nähe verwirrte ihn. Obwohl er sich geschworen hatte, nie mehr auf sie zu reagieren, konnte er nicht verhindern, dass sein Körper ihre Reize aufnahm wie Drogen. Sein Herz brüllte ihn, er solle seinen beschissenen Stolz begraben, sie umarmen und dann vernaschen.

Wieso bei Merlins gepunkteter Unterhose musste sie so verdammt gut aussehen?

Es war zum Haareraufen.

Irgendwann fand er es einfach nur noch kindisch, nicht mit ihr zu reden. Sie waren beinahe ein ganzes Jahrzehnt Freunde!

„Ich soll dir erklären, wie das Leben als Lehrer in Hogwarts vonstatten geht“, räusperte er sich. Dass sie

zusammenzuckte, verpasste ihm eine heimliche Genugtuung.

„Okay“, erwiderte sie unsicher. Dann blickte sie zu ihm auf und es war, als sähen sie sich das erste Mal.

Er begann zu erzählen und sie nickte, stellte Zwischenfragen oder schwieg. Während er von den Räumlichkeiten sprach, lehnte sie sich zurück an den Schreibtisch, faltete ihre Hände und legte sie sich in den Schoß. Automatisch folgten ihr seine Augen.

Bewundernd strich sein Blick über ihre langen Beine. Er mochte ihren knielangen Knie. Sie wirkte so feminin und verletzlich darin.

Sie bemerkte seine Musterung und spürte, wie sie glühend heiß wurde. Als er ihr vorhin in die Augen gesehen hatte, hatte sie geglaubt, seinen Anschuldigungen nicht standhalten zu können. Doch erstens war es anders gekommen und zweitens, als sie dachte. Sie hatte nur Resignation in ihm gefunden. War das alles, was er empfand, wenn er sie sah?

Missmutig hörte sie ihm zu und dachte daran, dass es fortan immer so sein würde zwischen ihnen...

Er schwieg. Sie hörte nicht richtig zu, das sah er. Aber er wollte sie auch nicht zwingen aufmerksam zu sein.

„Hogwarts hat sich kaum verändert“, sprach sie plötzlich. Ihre Hüfte wiegte sanft, als sie zum Fenster ging und hinausschaute.

In ihrem Gefühl für das Schloss vereinten sie sich.

„Ich ließ es nach alten Plänen restaurieren. Nur hin und wieder mussten wir Veränderungen vornehmen.“

„Du?“, fragte sie, es klang nicht negativ, aber überrascht war sie. Im Profil sah sie noch viel schöner aus, entschied er, als er zu ihr trat und ebenfalls hinaussah.

Er nickte.

„Ich habe ein halbes Vermögen gespendet, damit Hogwarts wieder aufgebaut wird.“

„Verständlich“, flüsterte sie, „das Schloss war immer dein einziges Heim.“

Er nickte vorsichtig.

„Das stimmt, anfangs dachte ich das auch aber dann ist mir eines klar geworden.“

Sie wandte ihm ihr Gesicht zu, sodass er jede Einzelheit erkennen konnte. Die kleine Narbe unter ihrer linken Augenbrauen, die sie durch ein gefährliches Abenteuer mit ihm bekommen hatte. Die süßen, winzigen Sommersprossen auf der Nase. Er verlor sich in ihren Augen mit den unendlich langen Wimpern.

„Was ist dir klar geworden, Harry?“ Sie sprach seinen Namen so zart aus, dass es ihn zum Schwanken brachte.

Er zögerte, dann fasste er sich ein Herz und durchbrach die Schutzmauern, die er um sich herum aufgebaut hatte.

„Hogwarts ist der einzige Ort, an den du noch einmal zurückkehren würdest. Ich wollte, dass du an einen Ort zurückkehrst, der in dir Erinnerungen weckt. Erinnerungen an mich.“

Sie sah ihn stumm an, alles Andere war ausgeblendet. Auf einmal fühlte sie sich schuldig und schlecht.

„Ich wollte dir nie wehtun, das weißt du, Harry.“

Er unterbrach sie.

„Du musstest gehen, Hermine, denn du hattest Recht. Ich war nicht bereit für dich.“

Sie spürte, wie ein neuer Frühling in ihr erblühte. Einer, der ihre Segel mit Hoffnungen füllte. Einer, der ihre Bilder bunter malte. Ihre Welt mit Sonne durchzog und die Schatten verbannte.

Ihre Finger legten sich neben seine auf die Fensterbank. Fasziniert beobachtete sie die Unterschiede. Seine Haut war rau und gebräunt. Ihre dagegen hell und weich. Seine Hand war um so vieles größer als ihre eigene.

„Bist du es jetzt?“, fragte sie tonlos und richtete ihre Blick fest auf seinen.

Seine Halsschlagader pochte wahnsinnig.

„Ehrlich?“

Sie nickte.

„Offengestanden, ich bin mir nicht sicher. Als du fort warst, habe ich dich verflucht. Ich wollte dich verachten aber ich konnte es nicht. Und dann hatte ich begonnen, dich aus meinen Gedanken zu verbannen, denn solange du nicht da warst, verbat ich mir, an dich zu denken.“

„Ich bin wieder da.“

„Das ist ja das Problem. All diese widersprüchlichen Gefühle kommen zurück und ich hatte mir geschworen, nicht mehr den Kopf planlos wegen einer Frau zu verlieren.“

Ihre Finger wanderten an seine heran, berührten sie aber nicht, weil sie Angst hatte. Dann schwiegen sie. Die Macht seiner Gefühle, sowohl guter als auch schlechter, umnebelte ihn wie eine Wolke. Sie ließ ihn lieber in seiner Gedankenwelt. Er musste sich erst einmal sortieren.

„Wo bist du überhaupt gewesen?“, fragte er plötzlich zu ihrem Erstaunen.

„Ich war bei dir Zuhause, sehr oft, aber es gab nie ein Lebenszeichen von dir.“

„Ich war in Australien, bei Mom und Dad. Sie werden dort bleiben, für den Rest ihres Lebens.“

„Und du?“, er hätte sich beinahe nicht getraut, diese Frage zu stellen.

„Ich gehöre hierher. Woanders würde ich nie so glücklich werden wie hier.“ Die Nebel um seine Schläfen schienen sich aufzuklären.

„Außerdem werde ich jetzt Lehrerin.“ Er sah sie schon vor sich, wie sie die Schüler mit ihrem Unterrichtsstoff begeisterte. Die lange Lockenmähne zu einem Zopf zusammengebunden und die hübschen Beine in eleganten Stoffhosen versteckt.

Sie lächelte freundlich und offen. Jetzt, wo sie wieder miteinander sprachen, ließ sie ihre Deckung fallen. Sie gab alles von sich preis, verlangte nichts im Gegenzug. So, wie es damals gewesen war. Sie vertraute ihm. Und er... hatte nie aufgehört, ihr zu vertrauen.

„Was ist aus Ginny und Ron geworden?“ Sie war ehrlich interessiert und er freute sich, dass sie an ihre Freunde dachte.

„Wenn du möchtest, gehen wir sie heute besuchen. Ich habe Feierabend und Ron und Luna geben ein Abendessen im Fuchsbau.“

Sie sah ihn fragend an.

„Verlobt“, sagte er und fing schallend an zu lachen. Es war so ansteckend, dass sie mit einfiel. Gemeinsam lachten sie sich die vergangene, einsame Zeit aus der Seele. Sie lachten, bis sie Bauchschmerzen hatten und die Tränen kullerten.

„Das tat gut“, hauchte Hermine und wischte sich die Tränen fort. Dasselbe tat sie mit seinen Tränen. Er erstarrte, entspannte dann aber sofort und ab da wusste sie, dass nichts verloren war. Ihre innere Rose erblühte.

„Ich würde dich gerne begleiten.“

„Apparieren wir?“ Sie nickte. Noch bevor ein Wort zwischen ihnen fiel, griff sie nach seiner Hand.

„Nimm mich mit, ja!?“ Sie wirkte unsicher, doch als er den warmen Händedruck erwiderte und zart über ihren Handrücken streichelte, wusste sie, sie war Zuhause.

Damals hatte es mit der Verbindung ihrer Hände begonnen und heute würde diese Verbindung durch ihre Hände erneuert werden.

Sachte sah sie zu ihm empor und wurde sich bewusst, dass sie nur darauf gewartet hatte, zu ihm zurückkehren zu können.

An seiner Seite war sie vollkommen.

\*\*\*

*Alles, was ich bin, bist du.*

\*\*\*

Ich danke euch, dass ihr mich ermuntert habt, aus einem Oneshot einen Dreiteiler zu machen. Eigentlich galt die Geschichte für mich nach dem ersten Kapitel als abgeschlossen und obwohl sie sich nicht 'ich liebe dich' gesagt hatten, waren sie dennoch miteinander in Liebe verbunden.

Auch im letzten Kapitel sagen sie sich nicht 'ich liebe dich', weil ich es zu plump finde, um in dieser Geschichte ihre Liebe auszudrücken.

Diese Liebe ist etwas Besonderes und die Gesten, die sie teilen, drücken ihr Vertrauen und ihre Liebe viel mehr aus, als es ein paar Worte jemals könnten.

Ich danke euch allen und hoffe, dass ihr auch einmal solch eine Liebe erfahren werdet.

Eure Lily